

# Hamburger Echo

Preis 15 A  
mit „Voll und Zeit“

Heute, Sonntag,  
im ganzen Städtegebiet  
Flugblattverbreitung!

Das Hamburger Echo erscheint täglich einmal, außer den 2 Feiertagen.  
Bezugspreis: 30 Jahre lang: monatlich 2.50 Mk. (einschließlich  
0.50 Mk. Zustellungsgebühr), wöchentlich 0.60 Mk. (einschließlich  
0.18 Mk. Zustellungsgebühr) für Abnehmer wöchentlich 0.55 Mk.  
Durch die Post zu gleichen Bedingungen zugängliche Belegblätter.  
Redaktion: Schulstraße 11, I. Fernsprecher: (5, 2) 1001 und 1002.  
Verantwortlicher Redakteur: Paul Guggahn, Wilton.  
Verlagsgesellschaft: Schulstraße 11, Erdgeschoss. Fernsprecher: (5, 2) 1002.  
Buchdruckereien: Schulstraße 11, I. Fernspr.: (5, 2) 1002 u. 1001.

Nummer 132

Sonntag, 13. Mai 1928

54. Jahrgang

## Jetzt alle Kraft für die Partei! Klar zum Gefecht!

### Die Entscheidung naht!

Von Tony Sender.

Ein vorzeitiges Ende hat dieser Reichstag des Besitzbürgerblocks gefunden. Er starb an der inneren Schwäche seiner Regierungsparteien, an der immer deutlicher werdenden Unzufriedenheit der Wählermassen mit dem Wirken dieses Besitzbürgerblocks und darum schließlich an der Angst vor dem Wähler!

Es sollte die erste starke Regierung sein, die uns dieser Reichstag mit seinem Bürgerblock bescherte. Endlich sollte Deutschland sehen, wie man sein Ansehen, seine Würde nach außen hin wahrte, wie man dem „ehemaligen Feindbund“ eine stolze Haltung zeigte und wie man in der inneren Politik den lange verheißenen wirtschaftlichen Aufstieg herbeiführte. Und das Volk wartete geduldig. Und sah die Resultate: Die von den Deutschnationalen beherrschte Regierung begann ihr Werk mit einem doppelten Verfall. Die Deutschnationalen verließen den ganzen Inhalt ihrer bisherigen Oppositionspolitik, verließen ihr Ideal einer starken, aktiven Außenpolitik, der Verwerflichkeit einer Politik der Verknüpfung und der Erfüllung der Dawes-Verpflichtungen. Und das Zentrum gab seine ganze republikanische Vergangenheit preis, ließ durch seinen Kanzler Dr. Marx erklären, daß das Zentrum weder monarchistisch noch republikanisch sei — sprach damit aus, daß es überhaupt keine politischen Ideale habe, sondern nur ein Ziel kenne: an der Macht zu sein, um die klerikalen Pläne verwirklichen zu können. Und die Volkspartei? Nun, sie brauchte keine Ideale preiszugeben, da sie nie sehr stark war im Bekennen zu Idealen. Sie ist eben die Partei des Bestehes schlechthin und die Partei der Industrie und der Hochfinanz im besonderen.

Und nun schauen sie zurück auf ihr Werk, diese Parteien des Besitzbürgerblocks, auf ihr Werk; an dessen Beginn stand der Verfall, und an dessen Ende nun steht: die Angst vor dem Wähler.

Ja, wären die bürgerlichen Parteien nur angewiesen auf die Stimmen des Bestehes, auf die Wähler, die ihrer eigenen Klasse zugehören, dann könnten sie mit Zuversicht in den Wahlkampf ziehen! Aber das ist ja das Charakteristische unserer politischen Lage, daß es der Bourgeoisie noch immer gelingt, eine starke Gefolgschaft aus den Reihen der arbeitenden Klasse und des kleinen Mittelstandes an sich zu ziehen durch schillernde Wahlversprechungen, um dann freilich die so gewonnenen Mandate nur zu benutzen gegen die Interessen dieser Wählerkreise, indem erfolgreich darauf spekuliert wird, daß die breiten Massen sich ja doch nicht kümmern werden um die parlamentarische Arbeit. Gegen eines aber ist doch auch der Besitzbürgerblock machtlos — gegen die deutliche Sprache der Wirklichkeit!

Diese Wirklichkeit aber sprach deutlich in den letzten Jahren. Wohl zeigte sie einen Aufstieg in Deutschland — aber die Früchte dieses Aufstiegs fielen nur sehr einseitig einem kleinen Teil des Volkes zu. Während den Besitzenden die Steuerlast erleichtert wurde, während die Betriebe wieder in Gang kamen und ein starkes Ansehen der Aktienkurse, ein Anschwellen der Dividenden und noch mehr der stillen Reserven zur Folge hatten, während die hohen Zollmauern ein unumschränktes Preisdiktat der Trustherren ermöglichten, welches war das Los der arbeitenden Menschen? Langandauernde Erwerbslosigkeit traf Millionen. Und als

sie dann endlich wieder Arbeit fanden, da wollte das Arbeitslohn nicht ausreichen für die Bestreitung des notwendigsten Lebensunterhaltes.

Der selbe arbeitende Mensch, den man so immer wieder zur Sparbarkeit, ja zum Darben anhielt, er muß sehen, wie Millionen vergeudet werden für die schlimmste Korruption eines Phöbuskandals, wie für überflüssige Marine- und Reichswehrausgaben Hunderte von Millionen zur Verfügung stehen, wie die Millionen fließen zur Speisung von Antifreundfonds und wie der Gegensatz zwischen der Lebensweise der Besitzenden und der arbeitenden Massen immer krasser wird. Die Klassengegenstände haben sich verschärft nicht nur im Bewußtsein der Menschen, sondern in ihrer tatsächlichen Lebensweise. Wenn der Arbeiter erfahren muß, daß wohlhabende

Großgrundbesitzer keinen Pfennig Einkommensteuer entrichten, aber doch die Mittel haben, um große Automobil Touren nach dem Süden vornehmen zu können, dann muß er sich ja fragen: Warum muß ich, der Klerikale und wirklich Beschäftigte, noch dem härtesten Lohn einen erheblichen Teil abgeben an Steuern, damit der Staat leben kann? Wirklich nur, damit der Staat leben kann? Wirklich nur, damit der Beschäftigte geachtet werden kann?

Die bürgerlichen Parteien fühlen, daß die Jorneßwelle im Steigen ist. Darum zogen sie es vor, rasch zu Wahlen zu schreiben, ehe noch die Welle weiter ansteige und viele von ihnen hinausgeschwemmen kann. Darum hat die Angst vor den Wahlen sie zu diesem Schritt bestimmt.

Das aber ist der gleiche Grund, aus dem die Sozialdemokratie mit großer Zuversicht zu diesem Waffengang schreitet. Sie ist die einzige ernsthaft Oppositionspartei in diesem Bürgerblockparlament gewesen. Hat etwa das stereotype Geschrei der Jünger Moskows, einzig und ausschließlich gegen die Sozialdemokratie gerichtet, irgendeinen Eindruck auf die Bourgeoisie gemacht? Nein — sie sah lächelnd zu und freute sich, daß man ihr angeblich von links her den Kampf gegen den einzig gefährlichen Gegner abgenommen hat! — Oder fürchtet man die Demokratie als gefährliche Opposition, die wohl den Ausschluß des Kapitalismus murrend gegenübersehen, das System selbst aber doch als das einzig Richtige betrachten?

So bleibt als einzig gefährlicher Gegner übrig allein die Sozialdemokratie.

Und im Gegensatz zu allen anderen Parteien weiß sie nicht nur nichts von Angst vor dem Wähler, sondern freut sich auf den Endkampf am 20. Mai! Sie ist sich bewußt, daß sie ihre Ziele nur im Kampfe verwirklichen kann. Uns stehen keine Millionen, gespendet von den Reichen, zur Verfügung. Wir verschmähen Subsidien aus solchen Quellen. Wir haben den tiefen Glauben in die Kraft unserer Idee, die Menschen, arm, bedrückt und im Elend lebend, dennoch zu höchster Begeisterung, zu bewundernswertem Opfersinn anspornen kann. In diesem Streifen gibt es keine geringe, niedriger zu bewertende Arbeit. Ob in aufklärerischer Rede die Geister mobilisiert, ob durch Versammlungsschutz diese Aufklärung erst ermöglicht wird, ob durch die Agitation im Betrieb die Arbeitsholger angeporrt oder durch Verbreiten unserer Flugblätter unser Ideal an Fernstehende herangebracht wird — immer ist es derselbe wertvolle Dienst an der Sache, den wir alle gemeinsam leisten.

Darum: Alle Mann an Bord zum Endkampf um den Wahlsieg der Arbeiterklasse.

Parole:

Klar zum Gefecht.

### Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag mit den Vereinigten Staaten.

WTB. Berlin, 12. Mai. Die am 5. Mai 1928 in Washington unterzeichneten Verträge zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten zerfallen in einen Vergleichs- und einen Schiedsgerichtsvertrag. Der Vergleichsvertrag sieht vor, daß alle zwischen den Vertragspartnern entstehenden Streitfragen, welcher Natur sie auch immer sein mögen, wenn sie auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege nicht beigelegt werden können und die vertragsschließenden Parteien nicht die Entscheidung eines zuständigen Gerichtes anrufen, zur Unterbrechung und zum Verfall einer innerhalb 6 Monaten nach Vertragschluß zu bildenden

Kändigen internationalen Kommission unterbreitet werden, die wie folgt zusammengesetzt wird: je ein Mitglied wird durch die Regierung jedes der beiden Länder gewählt, je ein weiteres Mitglied wird von jeder Regierung aus einem dritten Lande gewählt. Das fünfte Mitglied wird auf Grund einer Verständigung beider Teile gemeinsam gewählt und darf nicht Angehöriger eines der beiden Länder sein. Die internationale Kommission kann auf Grund eines einstimmigen Beschlusses auch von sich aus ihre Dienste zur Unterbrechung einer Streitfrage nach freiem Ermessen zu handeln, sobald der Bericht der Kommission erstattet worden ist. Der Vertrag soll fortlaufend in Kraft bleiben, bis er von einem der Vertragspartner schriftlich mit einjähriger Kündigungsfrist aufgelöst wird.

In der Einleitung des zweiten, nämlich des Schiedsgerichtsvertrages, wird besonders betont, daß die Vertragspartner bestrebt sind, durch ihr Beispiel nicht nur zum Ausdruck zu bringen, daß sie den

Krieg als Werkzeug der internationalen Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen beurteilen, sondern auch den Eintritt des Zeitpunktes zu beschleunigen, in welchem der Abschluß internationaler Übereinkommen zur friedlichen Regelung internationaler Streitfragen für immer die Möglichkeit eines Krieges zwischen den beiden Ländern der Welt beseitigen wird. Der Vertrag sieht vor, daß alle zwischen den Vertragspartnern entstehenden Streitigkeiten, bei welchen die eine Partei gegenüber der andern auf Grund eines Vertrages oder auf anderer Grundlage ein Recht in Anspruch nimmt, sofern sie weder auf diplomatischem Wege noch durch Anrufung einer Vergleichskommission nicht geregelt werden können, und soweit sie nach den Grundsätzen von Recht und Billigkeit entscheidbar sind, soll für ein Rechtsverfahren geeignet sein. Dem Schiedsgericht soll auf Grund einer in jedem Einzelfall durch besondere Vereinbarung zu treffenden Entscheidung, die notwendigfalls auch die Bildung des Schiedsgerichts regelt und seine Befugnisse bestimmen soll. Von der schiedsgerichtlichen Behandlung ausgeschlossen sind alle Streitfragen, deren Gegenstand entweder unter die einheimische Gerichtsbarkeit eines Vertragsstaates entfällt oder in die Interessen dritter Parteien eingreift oder auf

Aufrechterhaltung der Monroe Doktrin

beruht bzw. in die Aufrechterhaltung der Doktrin eingreift oder auf der Beobachtung der Vereinigten Staaten nach der Völkerbundsatzung obliegenden Verpflichtung beruht bzw. in die Beobachtung dieser Verpflichtungen eingreift. Auch dieser Vertrag soll fortlaufend in Kraft bleiben, bis er schriftlich mit einjähriger Kündigungsfrist aufgelöst wird.

Die amtliche Großhandelsbilanz vom 9. Mai 1928. Die auf den Stichtag des 9. Mai berechnete Großhandelsbilanz der Statistik des Reichsamtes ist mit 140,5 gegenüber der Vorwoche (140,2) um 0,3 gestiegen. Von den Hauptgruppen hat die Industrie mit 134,8 (134,3) um 0,5 und die Dienstleistungen mit 5,7 (5,9) um 0,2 zugenommen. Die Industrie hat mit 134,8 (134,3) um 0,5 zugenommen. Die Dienstleistungen mit 5,7 (5,9) um 0,2 zugenommen. Die Industrie hat mit 134,8 (134,3) um 0,5 zugenommen. Die Dienstleistungen mit 5,7 (5,9) um 0,2 zugenommen.

## Die letzte Woche!

Kapitalistengold für die bürgerlichen Parteien. / Eine technische Nothilfe für den bürgerlichen Wahldienst.

### Arbeiter, verdoppelt eure Anstrengungen!

Die Parteien der Rechten ahnen den Bankrott bei den Wahlen voraus. Ihre Versammlungen sind leer und in der Deutschnationalen Partei wütet innerer Kampf. Der bisherige Verlauf des Wahlkampfes hat im bürgerlichen Lager allenthalben deprimierend gewirkt. Alle Anstrengungen der Bürgerblockparteien, bei den Massen Gehör zu finden, haben bisher nur ein sehr geringes Echo gefunden. Darum sind für die letzte Woche des Wahlkampfes von den kapitalistischen Parteien gewaltige Kräfteanstrengungen vorbereitet, um die Massen ihrer enttäuschten früheren Wähler doch noch für sich einzufangen. Das kapitalistische Unternehmertum hat sich zusammengeschlossen und eine besondere Organisation ins Leben gerufen, die für die letzten Tage des Wahlkampfes und den Wahltag selbst einen mit ungeheuren Geldmitteln gespeisten und nach Art der technischen Nothilfe angelegenen Wahlschapparat in den Dienst der bürgerlichen Parteien stellen soll. Das Wolffsche Telegraphenbureau, das sich ebenfalls bereitwillig in den Dienst der bürgerlich-kapitalistischen Stimmungsmache stellt, verbreitet darüber folgende Meldung:

Gründung eines staatsbürgerlichen Wahldienstes.

„Bei den letzten lokalen Wahlen hat der Procentsatz der Nichtwähler in erschreckendem Maße zugenommen. Wirksam bekämpft hat diese Erscheinung bei den Hamburger Bürgerblockparteien der überparteiliche „Hamburger Wahldienst“, eine Erscheinung in ihrer Art ähnlich der technischen Nothilfe. Unter Mitwirkung namhafter Persönlichkeiten des Wirtschaftslbens ins Leben gerufen, war es Aufgabe dieses Verbandes, jeden Nichtwähler, ohne Unterschied der Partei, zur Wahlurne zu bringen. Der Hamburger Wahldienst konnte als

Erfolg eine Wahlbeteiligung von 10 bis 15 % gegenüber den vorletzten Hamburger Bürgerblockparteien für sich buchen.

Für die bevorstehenden Wahlen sind deswegen ähnliche Verbände in Berlin, Köln, Frankfurt a. M., Dresden und Stuttgart ins Leben gerufen worden.

Ihr Programm lautet: „Kampf dem Nichtwähler.“ Werbungen jeglicher Art zur Hebung der Wahlbeteiligung sind vorgesehen. Im einzelnen ist geplant:

1. Verpersönlichung des Rundfunks durch häufige und eindringliche Hinweise auf die Wahlpflicht.
2. Pressepropaganda.
3. Aufdruck der Fahrtscheine der städtischen Verkehrsmittel am 19. und 20. Mai: „Wohlt zur Wahl“.
4. Verteilung von Flugblättern und Handzetteln an verkehrreichen Punkten, Bahnhöfen, Stammtischen usw. mit eindringlichen Mahnungen.
5. Kraftwagenbesperrungen am Wahltag.
6. Kinoreklame zur Wahlpflicht.

Die Ausführung dieses Planes hat ein geschäftsführender Ausschuss übernommen. Große Wahrung der Rechtmäßigkeit und strenge Durchführung der Überparteilichkeit ist von allen Seiten zugesichert und gewährleistet. Mit Rücksicht auf die Besonderheit der Verhältnisse wird jedoch davon abgesehen, mit Namen die dem Wahldienst und dem Arbeitsausschuß nachstehenden Persönlichkeiten zu nennen:

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, wes Geistes Kind dieser überparteiliche Wahldienst ist. Wir kennen ihn von der letzten Bürgerblockwahl, wo er sich offen in den Dienst der Rechtenparteien gestellt und ein Heer von Kraftwagen und bezahlten Wahlbesuchen aufgeboten hat. Es kann aber auch kein Zweifel darüber herrschen, wer die Geldgeber dieses Unternehmens sind. Das schamhafte Verschweigen der Namen der dem Wahldienst und dem Arbeitsausschuß nachstehenden Persönlichkeiten ist ein Zeichen, daß

## Dörte Jessen.

Ein Book van Leew un Leben.  
Von Rudolf Kinau.

„Ach, ne,“ sa se sinnig, „lofen Se em man! Se löppt al so fein.“ Ober denn keek se em wedder liek in de Dogen, un saak rein vör em tohoop, — so vel Helmweeb seet doar binnen, un so vel stille Leew, nij as Beden un Wedden: „Wies em mi doch mol!“

Do mok se liesen de Dör open un güng mit em in 'n Sool un an dat löfft Bitt: „Herr, Herr Sträven. Dätt is he. Un he ligt doar so fein. — Loten Se em man still mitreden.“ Un denn leef se em stohn un güng langsam wedder van Bitt to Bitt, un ganz bit no achter, as wenn se wunner noch wat nokieken müß.

Un as se no 'n ganze Lied doch wedder fröggäm, stünd he doar noch jümmer ebenso, stünd krumm ober sien'n Jungen as wenn he doar wat söcht, as wenn he in Nacht un Störöm ober 'n Kompaß stünd un rekken sick dat ut, wat he stüern müß. „Herr Sträven!“

Do mok he up, un dreih sick äm: „Jo, Swester?“ „Se möt nu woll wedder rufgohn, — de Dokter kunn kommen.“ Un se güng mit em no dörn, un geef em noch mol fast de Hand: „Kommen Se morgen Nomeddag man wedder, van Klock twee bit Klock veer is Besuchsstied, denn hönt Se em ook wedder snacken un lachen hörn.“

Se kneep ehr de löfft Hand rein to Grus un keek ehr so wull Dank un Freid in de Dogen, dat Dörte Jessen free dat Bebern kreeg, un kunn nij wieder mehr seggen as blooh noch sinnig: „Gunnacht denn! Wit morgen!“

Un doch de ganze Nacht an Thade Hanfen, un seeh em jümmer so vör sick stohn, so as he doar nerden an 'n Strand bi ehr stohn hart, — in 'n rugen Kopp, de Hoar steil to Barg

un de Arms wied utanner: „Dörte stieg up! Jä dräg di dwars ober de Eiß!“

Un as se morgens boken ännar 't Dack in ehr löfft seine Kommer wür, stünd se noch lang an 't Finster un keek in de Wulken. Un denn smeet se ehren Rittel raf un all ehr Täg, un mok ehr Hoar loos, un schiffel sick, dat 't ehr man all so up de Schullern un up de Vost häng. Un keek in 'n Spiegel, un smeet den Kopp trüg un lach: „Roofsch“ hebbt se jümmer to mi segt, un „Fierschipp“ reepen de Jungen. Ober Thade Hanfen heft segt, dat wär goarkeen Roof, dat wär luder Schier-Gold.“

Un sett sick up de Bistkant un füng an to summen un to lingen.

De ganze Sool wür vull Besuk. Un jeeder Bitt son stief, söß Mann, mit Bloomen un Appeln un dicke Paketen. Dat kām un kām un snack, wür all een Leben un een Sagen.

Ober nu wörd 't mitmol wat stiller, — de Swester kām den Gang langs, „Swester Dörte.“ Se heeken all no ehr hin. Un de Rinner nickköppen ehr to un frein sick. Un de Dellern un all de Besuk wunnerwork achter ehr ran: „Junge, wat hebbt ji för 'n groote feine Swester! Is se ook so, as se ufstoh?“ — Denn lächen all de Rinneroogen up: „Ah, de is so good! Un so fründlich! Dat gläuft ji goarne.“

Dörte Jessen güng van Bitt to Bitt, smeet hier mol 'n Frog hin, un doar mol 'n Lachen, geef düssen mol de Hand, un den mol 'n fründlich Wort. Un stünd tohög wedder bi ehr löffen Klaus: „Blieben Se man sitten, Herr Sträven! Loten Se man!“ Un denn bung se sick no den Lütten dol: „Na, Klaus, nu freist di doch woll, wat.“

Se lach un böhr den Kopp: „Äm, — fig.“

„Nu druckst Tante Swester gorne mehr, wat? Sest nu jo vel wat Veters.“

Se kreeg sien'n Vadder bin 'n Finger tospien un dreih em hin un her, — so frei he sick.

„Denn kann ik nu jo weggohn,“ sa Dörte benaut, un heul de Hand vör 't Gesicht, as wenn se meen dä. Do kreeg de löfft Klaus mitmol ganz trurige Dogen un keek ehr so bang up de Finger, un redt ehr de löfft Hand so wied in de Reut: „Ne, Tante Swester, ne weggohn! Jümmer bi mi blicke!“

Se lach un drück em sinnig wedder trüg in de Rüssen: „Jo, is good wenn löfft Klaus. Dat will ik denn man ook doon, will jümmer bi di blicke.“

„Un Vadder ook jümmer hier blicke, goarne wedder no See! All heid hierblicke, — jo Vadder?“

„Jo, mien Jung. Eigg man sjeen fill nu!“

Swester Dörte fummel an ehr Hoar rüm, un dreih sick koffhandig af, un güng wedder no dörn.

De Klock wär veer. De Besuk güng weg, güng een no 'n annern bi Swester Dörte dörl, — de meisten mit stille ernste Gesichten, ganz annere as se in 'n Sool mök harn, — welk ober ook mit lachen Mund un lustige Dogen.

Jannes Sträven wär de leht, un stünd noch an de Dör un kunn ne ruffinden: „Swester?“

„Na, Herr Sträven, wulln Se noch wat?“

„Ach, ik wull man frogen, — ik bruk doch woll wärklich keen Angst mehr äm em to hebben?“

„Ne, ganz gewiß ne. Wenn Se Sünndag wedderkommt, — oder könt Se Sünndag noch ne?“

„Ja, Swester, dat is dat jo man, — ik hebbt to em segt, ik kām villicht morgen al wedder, ober dat kann ik ja ne. Wi goht morgen freud wedder no See, un goht doar wedder no boken no Island rüp, un bleest woll meist veer Weken weg, kann wesen ook noch länger. Un wenn ik denn de ganze Lied goarne jo recht weel —“

„He is hier in goede Hand, Herr Sträven. Un wenn Se wedderkommt, denn söht Se man mol seehn, denn springt

he hier al rüm as ik weel ne wat. Denn löppt he villicht al no buten, un löppt uns bad weg.“

„Ach jo, dat schull mi frein. Ober, wat ik noch seggen wull, Swester: Rukommen deit he doch woll noch ne in de Fied?“

„In veer Weken? Ne, dat gläuft ik ne. — Worüm wulln Se —?“

„Ik weel jo noch narms mit em hin. Wi mi in 'n Sus is nams, — sien Mudder, sien groot feine Mudder is mi jo storben, — un wedder bi frömden Lüd? Ne, ik weel ne. Doar, nem ik em hatt hebb, doar schall he ne wedder hin, — de Froo heft sällen so vel äm de Övren un pafst jo doch ne up em. Lest sick hier nu jo ook ne seehn.“ Un he dreih sien Müß in de Finger un keek Dörte Jessen fill in de Dogen: „Wenn Se mol wat hört, Swester? Wenn Se mol 'n goede Städ wet, —“

„Ik will 'r mol an dinken,“ sa se sinnig, will 'r mi mol no ümkieken.“ Se beul em de Hand hin: „Doar moken Se sick man noch keen Sorgen äm, Herr Sträven. Un wenn 't goarne anners is, denn —.“ Se kunn mitmol ne wieder, steek sick ganz root an un leef den Kopp jo langsam sacken. He beul ehr Hand un wuß ne, woff he schull: „Wat denn, Swester Dörte?“

„Denn — — ach, denn nehm ik em sällen mit no Sus.“ He drück ehr de Finger rein toschanden. Un wull noch wat seggen, un hart al wedder Woter in de Dogen. Un dreih sick mitmol äm, un güng ut de Dör.

Un Dörte Jessen sett sick an den lütten Tisch un muffel in de Schw. Dat Hart kloppt ehr bi hoch in 'n Hals: „Jäst as de annert. Desälbe groot Kerl, un desälbe groot Jung. As wenn he dat sällen wär, as wenn he upmol wedderkommen is.“

Un se keek no de Dör un daad: „Veer lange Weken, o Gott, wat 'n Lied.“

(Fortsetzung folgt.)